Received: July 6, 2019 | Accepted: October 23, 2019 GEPHYRA 18, 2019, 33-57

Ist Troja das Wilusa der Hethiter? Über Namensassoziationen und ihre fatale Rolle bei der Historisierung Hisarlıks

Diether SCHÜRR*

Hethiter sind die besten Zuhörer.
Sie heben ganz leicht den Kopf,
und schon hören sie alles.
(Günter Eich, Anatolische Reise)

Wenn man heute den sagenumwobenen Hügel von Hisarlık aufsucht, so sieht man als erstes einen Nachbau des hölzernen Pferdes (begehbar) und dann eine vor der Burgmauer aufgestellte Tafel, die lakonisch oben ILIOS und unten WILUSA verkündet.



Abb. 1) *Die Tafel (Photo Schürr 2016).*

Wenige Besucher werden auf Anhieb erkennen, daß das der gleiche Name in griechischer und in hethitischer Überlieferung sein soll, aber das wird man dann schon versichert bekommen. Es ist aber eine Irreführung der Besucher: Hisarlık ist weder das Troja oder Ilios Homers noch die Residenz der Könige von Wilusa, so schön das auch wäre.

* Diether Schürr, Katharina-Belgica-Str. 22b, D-63450 Hanau (diether.schuerr@gmail.com; https://orcid.org/0000-0001-7277-0053).

Nun erzählte man schon in der Antike an Ruinenstätten und anderen Monumenten der Vergangenheit viel Erfundenes, so daß eine solche Tafel als Niederschlag davon nicht weiter von Bedeutung wäre. Aber diese Namengleichung wird auch in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur bedenkenlos tradiert und tritt einem allüberall entgegen. So bemerkt Robert Beekes in seinem „Etymological dictionary of Greek" zur Zurückführung von Ilios auf Wilusa lakonisch: „it has in recent years been generally accepted that this refers to Schliemann's ruins"[1]. Diese Behauptung zeigt deutlich, wie sehr diese Assoziation zur nicht mehr hinterfragten Tatsache geworden ist. Und so wird das in einem eben erschienenen Buch über Lydien[2] schon in der Einleitung vorausgesetzt: „Zu den lydischen Ursprungsgebieten gehörte vermutlich auch Wilusa/Troia" (S. 1). Da wird auf diesem Kartenhaus noch weitergebaut.

Beekes' Lexikon ist freilich alles andere als eine objektiv informierendes Nachschlagewerk, und Peter Högemann hatte schon bei dem „Troia"-Rummel mitgewirkt, den der Archäologe Manfred Korfmann und der Altphilologe Joachim Latacz entfacht hatten und der 2001 mit der Ausstellung in Stuttgart, Braunschweig und Bonn und dem opulenten Begleitband „Troia – Traum und Wirklichkeit" seinen Höhepunkt erreichte[3]. 2010 hat der Althistoriker Frank Kolb einen Rückblick auf diesen Wissenschaftsskandal vorgelegt[4], aber die Gleichsetzung von Troja mit Wilusa ist offenbar so attraktiv, daß sie den Skandal überdauert hat.

Es ist schon tröstlich, wenn man bei Wikipedia im Artikel Wilusa erfährt:

„Ein größerer Teil der Forschung identifiziert Wiluša mit dem homerischen Ilios, jedoch ist diese Gleichsetzung umstritten und aufgrund der ungenauen und teilweise widersprüchlichen Angaben in hethitischen Texten nicht unproblematisch" (eingesehen am 02. 02. 2019). Dagegen setzt der Artikel Wilusa im ‚Neuen Pauly' dieses Land apodiktisch mit der Troas gleich („bewiesen" – vom Verfasser selbst!) und behauptet sogar: „Die Lokalisierung von W. in der Troas hat an sich nichts mit der Gleichsetzung der Namen […] zu tun"[5]. Daß diese Gleichsetzung nicht nur fragwürdig, sondern so unhaltbar wie eh und je ist, soll im folgenden nachdrücklich in Erinnerung gerufen werden.

Nach Troja alias Ilios ist die Ilias benannt und der Trojanische Krieg, aus dem die Ilias einen Ausschnitt darstellt. Es ist keine Frage, daß dieser Krieg nicht historisch ist. Der Glaube daran geht auf Kosten der ältesten Dichtung, die Europa zu bieten hat, und der poetischen Erfindungs- und Gestaltungskraft überhaupt. So, wie der Glaube an Atlantis seinen Erfinder Platon, dessen

---

[1] Beekes 2010, 588.

[2] Högemann – Oettinger 2018.

[3] Die Verwendung der lateinischen Schreibung Troia statt der hergebrachten deutschen Troja ist eine Marotte, die ich nicht übernehme. Ich danke Max Gander sehr herzlich für hilfreiche Bemerkungen, Michael Janda für sein Buch, Michael Kerschner für einen Aufsatz, Frank Kolb für zwei Artikel, Heinz-Dieter Pohl für eine Auskunft, Susann Wagenknecht für ihren Aufsatz und Ilya Yakubovich für eine Quelle.

[4] Eine interessante, allerdings sehr kondensierte Medien-Analye der Debatte hat Wagenknecht 2012 veröffentlicht. Einen der anonymen Gutachter störten die Bezeichnungen ‚Rummel' und ‚Skandal', aber wissenschaftlich vertretbar waren die Erfindung einer Stadt um den Hügel von Hisarlık und deren Gleichsetzung mit Wilusa eben nicht.

[5] Starke 2003.

Philosophie und die Absichten ignoriert, die er damit verfolgte[6]. ‚Homer' oder der Dichter der Ilias war zwar nicht der Erfinder des Trojanischen Kriegs, sondern ‚nur' sein erfolgreichster Gestalter, aber das macht die Sage, die er vorfand, nicht weniger fiktiv.

Hisarlık ist der Ort, an dem die Sage diesen Krieg vermutlich schon vor der Ilias festmachte, aber erst die Ilias ist das historische Phänomen, das weiterwirkte – ob Herodot da den Krieg zwischen Europa und Asien beginnen ließ oder Vergil die Geschichte Roms. Von wo immer die Sage den Ausgang nahm, die dann in der Ilias kristallisierte und so zur Tatsache wurde: Sicher ist, daß sie Realien nur als Material verwertete und in einem jahrhundertelangen poetischen Prozeß umschuf. Wie sehr, ist beispielsweise im Fall des Nibelungenlieds verfolgbar, wo dank historischer Angaben und der isländischen Überlieferung einigermaßen rekonstruierbar ist, wie im Lauf von Jahrhunderten historische Ereignisse neu kombiniert und verkehrt wurden, bis sie episches Format gewannen und damit in eine literarische Tradition übersetzt wurden, die bis auf die Ilias zurückreicht. Der plötzliche Tod Attilas (453 n. Chr.) war einer der Ausgangspunkte, und an ihn heftete sich eine Rachesage, die schließlich so umgekrempelt wurde, daß Attila fast als einziger am Leben bleibt. Vom Nibelungenlied selbst führt so kein Weg zurück in den Zusammenbruch der antiken Zivilisation, und Attilas Residenz zu finden, würde nichts zum Verständnis des Lieds beitragen[7].

Das gilt auch für die Ilias. Latacz hielt es freilich für „wohl nicht zu gewagt", „vorauszusagen, dass wir die Zeit, in der Homers ‚Troianischer Krieg' nichts weiter als ein Fantasiegebilde war, bald überwunden haben werden".[8] Es ist für einen Literaturwissenschaftler schon ein erstaunliches Verständnis von Literatur, daß sie „nichts weiter als ein Fantasiegebilde" wäre, wenn sie nicht auf Tatsachen in einem ganz kruden Sinn beruhte. Der Trojanische Krieg muß also stattgefunden haben, damit die Ilias mehr ist als ein „Fantasiegebilde". Eine Realität für sich darf sie nicht sein, und es darf auch kein Prozeß der Sagenbildung stattgefunden haben, der sich von einmal gewesenen Tatsachen entfernt hat und sie umgeschaffen hat, bevor daraus eine wirkmächtige Dichtung wurde. Denn was bleibet, stiften bekanntlich die Dichter, und der große Wilamowitz schrieb bereits 1916: „Homer als einen wahrhaftigen Kriegsberichterstatter behandeln, das ist einfach kindisch; es gibt kein anderes Wort dafür" (S. 338).

Aber der von ‚Homer' und späterer Literatur und anderen Künsten gestaltete Mythos Troja hat eben auch den Wunsch hervorgebracht, sich seiner außerpoetischen Wahrheit zu versichern: Daß es den griechischen Ort Ilion wirklich gab, an dessen Stelle das alte Troja/Ilios gelegen haben soll, war immer von Bedeutung, und schon in der Antike bemühte man sich um die Histori-

---

[6] Dafür ist auch bezeichnend, daß Atlantis und Troja fusioniert worden sind, mit der Imagination einer tief unter dem Schwemmland begrabenen Hauptstadt einer bisher nicht wahrgenommenen „Luwian Civilization" in Westanatolien (Zangger 2016, der dieses atlantische Troja auf dem Cover abbildet und sich für dessen Größe auch auf mittelalterliche Troja-Romane beruft). Die Suche nach Atlantis ist freilich das Hobby von Außenseitern geblieben.

[7] So kam der Hethitologe Güterbock (1986, 44) zu dem Schluß: „We cannot claim with any certainty that Wilusa *is* Ilios or that Alaksandus *is* Alexandros. It would be nice if we could say that the bards remembered the name of a historical ruler, but what they made of him has about as much relevance for the historical Alaksandus as the role of kings Etzel and Dietrich von Bern in the Nibelungen Lied has for Attila or Theodoric."

[8] Latacz 2001b, 427.

sierung des Trojanischen Kriegs, von Herodot im 5. Jh. v. Chr. bis zu Eusebios im 4. Jh. n. Chr. – wobei die Datierungen um mehr als 200 Jahre auseinandergingen und sich die Festlegung seines Endes in den Jahren 1184-82 v. Chr. durchsetzte. Schliemann endlich war mythengläubig und realitätsfixiert genug, um Troja und damit den Trojanischen Krieg ausgraben zu wollen[9]. Was er in dem Hisarlık genannten Hügel fand, war bekanntlich etwas ganz anderes: viele Schichten, die weit in die Vorgeschichte zurückreichen, lange vor das traditionelle Datum des Trojanischen Kriegs. Für die Archäologie war das ein fruchtbarer Irrtum, aber das Troja der Sage entzog und entzieht sich ihr, auch wenn die durchnumerierten Schichten mit dem Etikett ‚Troja' versehen wurden: Was in dem Hügel steckte, entpuppte sich als eine Burg, die oft zerstört wurde, aber nicht nachweisbar von Griechen, und es gibt keinen Grund zu glauben, daß sich daran noch irgendwann einmal etwas ändern wird.

Homers Troja war außerdem eine ummauerte Stadt, während trotz aller Bemühungen und Behauptungen Korfmanns weder eine ausgedehnte Unterstadt noch eine Stadtmauer gefunden wurden, wie sie seine „Rekonstruktion", beispielsweise als Umschlagbild des Führers Korfmann – Mannsperger (1998), zeigt. In dem Führer heißt es dazu: „Somit war dieses Troia in Wirklichkeit mehr als zehnmal größer als früher gedacht. So gesehen, paßt es durchaus zu den homerischen Schilderungen" (S. 19)[10]. In Korfmann 2005, 251 (posthum erschienen) wurde daraus sogar: „Mithin war dieses Troia in Wirklichkeit mindestens fünfzehnmal größer als früher gedacht und würde so gesehen durchaus zu den homerischen Schilderungen passen." Es „paßt" und „würde passen", weil „dieses Troia" nur von Homer inspiriert ist und Korfmann noch zwanghafter als Schliemann dessen Troja wiederfinden wollte. Dieser war ja nach vergeblichen Sondagen zu dem Schluß gekommen, „dass sich Troja auf die kleine Fläche dieses Berges beschränkt hat", womit er Homers Stadt auf die Burg mit ihren mächtigen Mauern schrumpfte und folglich Pergamos, die nicht ummauerte Akropolis dieser Stadt, als „eine reine Erfindung Homer's" beiseiteschob[11].

So bekräftigen alle, auch Korfmanns Grabungen, daß „Homers ‚Troianischer Krieg'" wirklich Literatur ist und Schliemanns Glaube, man könne Troja ausgraben, falsch war. Hisarlık bleibt gänzlich unhistorisch, weil sich keine aussagekräftigen Schriftfunde einstellten. Es gibt zwar ein Bronzesiegel mit hieroglyphen-luwischer Schrift, das in der zweiten Schicht nach dem Ende der „Troianischen Hochkultur"[12] gefunden wurde und die unlesbar gewordenen Namen eines Schreibers und seiner Frau bietet, aber das reicht nicht einmal für den Nachweis, daß dieser

[9] Eine schöne Parodie darauf ist Hans Traxlers „Die Wahrheit über Hänsel und Gretel" (1963), die allerdings auch viele gläubige Leser gefunden hat, siehe das Nachwort des Autors und die Zitate aus Besprechungen und Leserbriefen in der Reclam-Ausgabe von 2007.

[10] In Korfmann (2001a, 19 Abb. 26) ist die fiktive Stadt nicht mehr so lang, aber teilweise breiter, und die Stadtmauer hat kaum noch Türme. Der Begleittext behauptet: „Die Gesamtansicht von Troia, wie es Homer beschrieb, wird jedes Jahr leichter". In Korfmann (2001b, 73 Abb. 77) ist das auf der Ausstellung gezeigte Holzmodell dieser Stadt zu sehen, das Frank Kolbs Zorn erregte und damit die sogenannte Troja-Debatte ins Rollen brachte. In einer Besprechung von Kolbs Buch will Peter Jablonka, Mitarbeiter Korfmanns, glauben machen, daß die Deutung eines Befundes bei der Nordostbastion „als Westteil des Tores einer Unterstadtmauer [...] nach wie vor möglich" sei (2011, 532), obwohl sich der angebliche Beginn dieser Mauer als Abwasserkanal herausgestellt hatte.

[11] Schliemann 1874, XII.

[12] Korfmann 2001c, 348.

Schreiber wirklich hier beschäftigt war: Es müßte dafür auch Siegelabdrücke geben, die eine Verwendung von Siegeln belegen. Der Sprachwissenschaftler Günter Neumann bemerkte zu dem Siegelfund lakonisch:

„Solche Siegel sind auch weit außerhalb des Hethiterreichs gefunden worden, so in Hellas (Mykenai, Theben und in der Hafenstadt Perati), auf Kreta, Rhodos und neuerdings eines in Troia“[13] (Photos und Zeichnungen des Siegels Abb. 45 auf der Seite davor).

Und natürlich kann dieses Siegel schon gar nicht Schriftgebrauch vor der „Troiakultur mit Prägung durch den Balkan“[14] anzeigen. Ganz abwegig ist die Behauptung, es bestätige, „daß die wiederholten Aufforderungen des Hethiter-Großkönigs im Alaksandu-Vertrag, Alaksandu möge ihm in diesem oder jenem vertragserheblichen Falle unverzüglich »schreiben«, nur die Selbverständlichkeit der regelmäßigen schriftlichen Kommunikation zwischen Wilusa und Hattusa – natürlich in Keilschrift und in der Staatssprache Hethitisch – widerspiegeln“[15]. Diese Assoziation des Siegels aus dem späten 12. Jahrhundert, als das Hethiterreich nicht mehr existierte, mit einem hethitischen Vertrag des frühen 13. Jahrhunderts beruht auf der Gleichsetzung des Landes Wilusa mit Homers Stadt und von dieser mit der Burg Hisarlık. Daß dieses eine Siegel sogar ein „Zeugnis für ein hohes Maß an Staatlichkeit in Anatolien selbst noch nach dem Untergang des Hethiterreiches“ wäre[16], ist auch Wunschglaube. Eine Schwalbe macht bekanntlich noch keinen Sommer.

Für die Geschichte Anatoliens in der Bronzezeit wurden vor allem die Grabungen im Herzen Anatoliens, in Boğazköy, entscheidend, die auch schon vor über 100 Jahre begannen. Es erwies sich als Hattusa, die gänzlich vergessene Hauptstadt eines großen Reiches, in der viele tausende von Keilschrifttafeln und Tafelbruchstücken gefunden wurden und immer noch weitere gefunden werden. Erst sie erlaubten es, diese Geschichte im zweiten Jahrtausend v. Chr. teilweise zu rekonstruieren. Auch in sagenberühmten griechischen Orten wie Knossos, Mykene, Pylos und Theben wurden Tontafelarchive (in Linearschrift B) gefunden. Aber es sind reine Verwaltungsdokumente, wertvoll für die Kenntnis der griechischen Sprache, der mykenischen Gesellschaft und der Palastbürokratie – über die Geschichte Griechenlands bis 1200 v. Chr. ist ihnen nichts zu entnehmen, auch nicht über Troja oder gar den Trojanischen Krieg. Troja bleibt also jenseits der Reichweite zumindest der mykenischen Archive.

Freilich wurde schon 1924 versucht, Troja in hethitischen Dokumenten wiederzufinden und so auf eine neue Art zu historisieren. Das Fatale daran ist, daß sich das nur auf die Assoziation ähnlicher Namen stützt. Trotzdem soll diese zweite, moderne Historisierung nun gesichert sein – wenigstens wurde das in „Troia – Traum und Wirklichkeit“ immer wieder mit Vehemenz *ver*-sichert, ohne freilich die Argumente dafür vorzuführen und ohne auf die Geschichte dieser Historisierung einzugehen. Latacz begnügte sich, nachdem er die „Entzifferung“ der Keilschrifttexte von Hattusa 1915 erwähnt hatte (er meinte den Nachweis, daß ihre Sprache indogermanisch ist; lesbar waren die Texte ja sofort), mit der Bemerkung: „Schon bald danach fiel den ersten Vertretern der jungen Wissenschaft ‘Hethitologie’ in den Dokumenten der hethitischen Reichskorres-

[13] Neumann 2001, 48.

[14] Korfmann 2001c, 352.

[15] Latacz 2002, 201.

[16] Högemann – Oettinger 2018, 367.

pondenz ein Landesname auf, der unweigerlich zu Assoziationen mit Homer anregte: *Wilusa*. Jeder, der sich im Homer auskannte (und in jenen Jahren gab es im deutschen Sprachgebiet kaum einen Geisteswissenschaftler, der nicht Griechisch konnte), mußte bei *Wilusa* an *Ilios* denken; denn längst war bekannt, daß dieser Name ursprünglich im Griechischen mit einem W anlautete, also *Wilios* hieß“[17]. Wenn man diese Behauptung nachprüft, zeigt sich, daß sich diese Assoziation gar nicht so schnell einstellte, und auf einer anderen, naheliegenderen beruhte. So schrieb Ferdinand Sommer, der „Begründer der hethitischen Philologie“ (Annelies Kammenhuber): „Es wird so ziemlich jeder, wie auch ich, schon beim ersten Bekanntwerden eines kleinasiatischen Königs Alakšandu von Viluša den Anklang an den Ἀλέξανδρος von Ἴλιος verspürt haben; ausgesprochen ist das wohl zum ersten Mal von Luckenbill“[18]. Luckenbills Notiz ist zurückhaltend „A possible occurrence of the name Alexander in the Boghaz-Keui tablets“ überschrieben und bereits 1911 erschienen. Er schließt: „If this suggested interpretation of the name is correct, we now have the name Alexander attested for the date ca. 1300 B.C., which cannot be far from the times when Paris was called the ‘defending man’ at Troy.“ Der Gedanke an Troja folgte also schon hier dem an Alexandros, aber der Gedanke, daß *Wilusa* etwas mit **Wilios* zu tun haben könnte, lag noch fern. Und zwanghafte Assoziationen sollten eigentlich zu Skepsis mahnen statt als Argument zu dienen; Sommer jedenfalls ließ sich von diesem Anklang nicht verführen.

Emil Forrer, der auch zu den ersten und bahnbrechenden Vertretern der „jungen Wissenschaft“ zählte und den „die stille Hoffnung“ trieb, „von Troja und Priamus einmal Näheres zu hören“[19], suchte gezielt in der großen Masse der Tafeln und Tafelbruchstücke nach Angaben, die sich mit der griechischen Überlieferung verbinden ließen. Auch er dachte aber bei *Wilusa* keineswegs automatisch an **Wilios*, sondern lokalisierte es in seinem für die Annahme hethitisch-griechischer Kontakte grundlegenden Aufsatz „Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi“ im Rauhen Kilikien, wo das frühere Inselchen *Elaious(s)a*, griechisch ‚die Ölbaumreiche‘ (von **elaiwā*!), einen Anklang bot.[20] *Troja* wollte er in einem anderen Ländernamen wiedererkennen: „Als allerletzte Landschaft von Assuva, also doch wohl als die allerentfernteste, wird das Land Ta-ru-i-ša genannt. Da eine Silbenschrift, wie die Keilschrift Doppelkonsonanz im Anlaut nicht anders schreiben kann als durch Hinzufügung eines Vokals, dürfen wir diesen Namen ebensogut Truisa oder Troisa lesen. Und wenn dieser Name bereits im 11. Jahrhundert v. Chr. Geb. in den griechischen Sprachschatz überging, so mußte daraus, da s zwischen Vokalen zu h wird, Troiha und schließlich Troia werden. Wir besitzen also in dieser Stelle die älteste und einzige Erwähnung Trojas in den Keilinschriften“ (S. 7).

Diese Erklärung beruht auf dem damaligen Kenntnisstand. Heute wissen wir dank der mykenischen Tontäfelchen, daß das *s* im Griechischen schon viel früher geschwunden war, so daß *Ta-ru-i-ša* schon in mykenischer Zeit nicht mehr zu *Troja* werden konnte. Griechisch läßt sich Τροίη aber einfach als ‚die troische‘ Landschaft bzw. Hauptstadt erklären, zum Stammesnamen der Troer, so daß diese Abweichung nicht unbedingt stören würde. Doch auch der Wortstamm dürfte abweichen: Daß der Vokal in *ta* stumm wäre, ist nur eine Annahme, und die von Forrer

---

[17] Latacz 2001a, 27f.

[18] Sommer 1932, 365.

[19] Forrer 1924, 2.

[20] Forrer 1924, 4.

zitierte Form stammt erst aus einer Abschrift des 13. Jhs., während Ende des 15. Jhs. die Schreibung *T*]*a-ru-ú-i-š*[*a*] belegt ist. Sie weist auf ein *w* und legt nahe, in *taruw-* uridg. **derw-* „Holz" zu vermuten, hethitisch und luwisch *ta-a-ru-*. So erklärte Günter Neumann den Namen[21]. In den mykenischen Archiven (Pylos) ist ein Männername *To-ro-o* (Genitiv) bezeugt, der wohl Τρώς ‚Troer' entspricht, und ein Frauenname *To-ro-ja*, wohl *Τρωία(ς) entsprechend[22], und da gibt es kein *w*. Demnach dürfte der Name *Taruwisa* gar nichts mit *Troja* zu tun haben, sondern einfach eine Waldregion bezeichnen[23].

Die Verbindung von *Wilusa* mit **Wilios*, dem anderen und wohl ursprünglicheren Namen Trojas, hat ebenfalls 1924 Paul Kretschmer postuliert, der damals schon länger als ein Menschenalter für die Existenz einer nichtindogermanischen vorgriechisch-kleinasiatischen Sprachfamilie eingetreten war, die sich vor allem auf Ortsnamen stützte und die sich nun als ein Phantom zu entpuppen begann: Stattdessen setzte sich nach und nach die Erkenntnis durch, daß es sich bei Lykisch, Lydisch, Karisch usw. um indogermanische, mit dem Hethititschen näher verwandte Sprachen handelt. Kretschmer war also alles andere als ein Hethitologe: der einflußreichste Vertreter einer Denkschule, gegen die sich die junge Hethitologie wendete.

Kretschmer ging von dem Vertrag aus, den Alaksandu mit dem Hethiterkönig Muwatalli II. geschlossen hatte. Er stellt zunächst wie Luckenbill fest, daß dieser Königsname „mit dem griechischen Ἀλέξανδρος eine auffallende Ähnlichkeit zeigt und sich mit ihm einfach zu decken scheint" (S. 206). In der Tat ist diese Ähnlichkeit um so auffallender, weil es sich um eine relativ lange, komplexe Lautfolge handelt. Und man kann natürlich annehmen, daß der griechische Name in etwas vereinfachter Form wiedergegeben wurde, unter Weglassung des *r*. Allerdings gibt es dafür keinen zwingenden Grund: Die Konsonantenfolge *-ndr-* konnte auch keilschriftlich mit Einschub eines Vokals wiedergegeben werden, und der Name ist später beispielsweise im Lydischen *Aλikšãntrus* und im Lykischen *Alaχssãñtra*[24] geschrieben worden, keilschriftlich in Babylonien vor allem *Aleksandar*, manchmal mit Wiedergabe der griechischen Nominativendung durch *-is* oder *-su*, einmal allerdings *Aleksandu*[25]. Wenn man will, findet man auch in anatolischen Sprachen Entsprechungen zu *Alaksandu*, etwa im karischen Ortsnamen *Alabanda*, der nach Stephanos von Byzanz mit einem *ala* „Pferd" komponiert sein soll, und dem Personennamen *Xandyberis*, der in der Kaiserzeit in Westpamphylien belegt ist (allerdings so gut wie sicher *Xand-yberis* zu teilen ist). Daher ist es durchaus nicht sicher, daß der Name tatsächlich griechischen Ursprungs ist. Und ein Vorgänger des Alaksandu hieß Kukunni, ein Nachfolger Walmu, was jedenfalls keine griechischen Namen sind.

---

[21] Neumann 1993, 290.

[22] Aura Jorro 1999, 365.

[23] Auch *Tara/i-wa/i-zi/a* auf der Silberschale von Ankara dürfte ein Waldland sein, hat aber sicher nichts mit *Taruwisa* zu tun (s. ausführlich Gander 2015, 460ff.).

[24] So nach der Neulesung in Tekoğlu (2006) für Alexander den Großen, während der trojanische Alexander in einer Darstellung des Parisurteils auf einem Silbergefäß *Aliχssã*[genannt wird (N 307 bei Neumann 1979, 21). Die Namenbeischriften belegen eine lykische Sagenversion, die aber sicher auf die griechische zurückgeht. Im ‚Nordgedicht' auf dem Agora-Pfeiler in Xanthos wird TL 44c, 34 der Gott *Natri*/Apollon als *Trujeli* bezeichnet, d. h. vermutlich als ‚Trojaner', während Z. 59 die ‚Trojaner' im Dat. Pl. *Truijele* erscheinen (Schürr 2016, 172).

[25] Monerie 2014, 113ff., Hinweis Max Ganders.

Aber Kretschmers nächster Schritt war, bei *Alaksandu* von *Wilusa* „an den ältesten asiatischen Alexandros, den wir kennen, den homerischen Königssohn von Ilios“ zu denken (S. 207), der in der Ilias teils mit diesem griechischen Namen, teils mit dem nichtgriechischen Paris auftritt. Und sein dritter Schritt bestand in der Einbeziehung des Vertragspartners *Muwatalli* (S. 208): Stephanos von Byzanz vermerkt bei der karischen Stadt Samylia, daß sie von einem *Motylos* gegründet worden sei, der Helena und Paris bei sich aufgenommen habe. Mit dieser verwegenen Kombination erhielt Kretschmer also drei ungefähre Namenentsprechungen, die sich gegenseitig stützen sollten. Zur Abweichung der Endungen bei *Wilusa* und **Wilios* bemerkte er, daß sie „sich überbrücken ließe, sei es daß das antevokalische ι von Fίλιος unterdrückt und nach Analogie anderer Stadtnamen ein *-a* angehängt“ – sehr unwahrscheinlich – „oder daß die Endung -ιος durch die ‘kleinasiatische’ *-oša* oder *-uša* ersetzt worden wäre“ (S. 209). Da Wilusa aber von Forrer und anderen bereits in Kilikien lokalisiert worden war, war Kretschmer zu der Annahme gezwungen, daß dieser König erst von der Sage mit dem trojanischen Paris gleichgesetzt worden war: „Die Ähnlichkeit des Namens Viluša mit Fίλιος mochte dazu einladen, ihn zu einem Königssohn von Ilios zu machen und mit Paris gleichzusetzen“ (S. 210)[26].

Genaugenommen setzte also Kretschmer damals die Namen nicht einfach gleich, sondern ließ die Sage das tun, rechnete also mit einer gründlichen Umformung historischer Gegebenheiten, siehe auch seine Verbindung von Muwatalli mit dem karischen Örtchen. Erst 1933, 252 setzte er selbst die Namenform *Wilusija* mit **Wilios* gleich, weil sie neben *Taruwisa* belegt ist. Es zeigt sich also beim Gang zu den Quellen, daß die Gleichsetzung von *Wilusa* mit **Wilios* sich nicht wie von selbst aufdrängte, sondern von der Gleichung *Alaksandu* = *Alexandros* inspiriert war. Wenn der Name *Alaksandu* aber griechischen Ursprungs sein sollte („zweifellos“ nach Starke 2001, 40), schafft er nur ein weiteres Problem: Zu erklären, wieso ein König von Wilusa einen griechischen Namen haben sollte. Und falls dieser König auf dem Hisarlık residiert haben sollte, sollte man dort auch eine entsprechend massive Beeinflussung durch die mykenische Kultur – nicht nur etwas mykenische Keramik – erwarten.

Das Problem kehrt bei]*appaliunas* wieder, das im Vertrag unter den Göttern von Wilusa aufscheint: Forrer hat es 1931 auf Apollon < **Apeljōn* zurückgeführt. Auch das ist verführerisch, aber nicht zwingend. So könnte es sich, falls der Name oder Beiname vollständig ist, auch um eine Ableitung von hethitisch *āppala-* ‚Falle‘ handeln: Günter Neumann dachte[27] an ein Ethnikon zum Ortsnamen *Appala* mit einem luwisch *-wann(i)-* und karisch *-ùn-* entsprechenden Suffix (dann sollte man aber als ON **Appalija* ansetzen). Zusammen mit *Alaksandu* könnte der Name aber wohl doch ein Indiz für einen starken griechischen Einfluß in Wilusa bilden. Das spräche für eine Nähe zum mykenischen Sprachraum, zu dem nach den Funden auch der Südwesten Kleinasiens gehört haben dürfte. Für die Ansetzung von Wilusa im Nordwesten sprechen diese möglichen Namengleichungen also nicht.

Bei **Wilios* und *Wilusa* – eigentlich sollte man auch diesen Namen mit der Nominativendung *Wilusas* schreiben, damit er nicht wie ein Femininum aussieht (das es in den anatolischen Sprachen gar nicht gibt) – liegen zumindest verschiedene Wortausgänge vor. Die Zurückführung von **Wilios* über ein ad hoc konstruiertes **Wilwios* auf einen Stamm **wilu-* durch Ivo Hajnal

---

[26] Außerdem wies Albrecht Götze (1924, 26 Anm. 6), auch ein Vertreter der „jungen Wissenschaft“, auf den Anklang von *Wilusa* an Ilion hin.

[27] Neumann 1998, 23f.

(2004) ändert daran nichts, und da *-usa* im Griechischen hätte problemlos wiedergegeben werden können, gibt es keinen Grund, warum es durch das Suffix *-ios* hätte ersetzt werden sollen. Griechisch ist **Wilios* die von **Wilos*, dem Sohn des Tros und Urenkel des Dardanos, gegründete Stadt, deren Bewohner allerdings nie Ilier genannt werden. Es ist also fraglich, ob man hinter **Wilios* überhaupt einen nichtgriechischen Namen annehmen darf. Außerdem sind Länder in den hethitischen Quellen zwar öfters nach Städten benannt, aber eine Stadt Wilusa ist bisher nicht belegt (und auch kein anderer Ort im Lande Wilusa). Und die Lautfolge **wil-* ist viel zu unspezifisch, um daraus auf einen Zusammenhang der Namen zu schließen: Es kann und wird sich um einen zufälligen Anklang handeln.

Selbst wenn beide Namen wirklich auf den gleichen Wortstamm zurückgingen, wäre das kein Argument, daß Stadt und Land geographisch zusammengehören: Man sollte ja erwarten, daß von einem Ortsnamenstamm mehr als eine geographische Bezeichnung gebildet wurde. Wenn also Homers fiktive Stadt Ilios mit dem Land *Wilusa* verbunden werden soll, müßte das aufgrund anderer Argumente geschehen; die Namen dürften dabei keine Rolle spielen.

Der Grund dafür, daß Kretschmers Hypothese trotz vielfachen Widerspruchs nun als Tatsache gelten soll, ist einfach der, daß *Wilusa* attraktiver ist als *Taruwisa*, das nur als letztes von 22 Ländern, offenbar Teilgebieten des danach zusammenfassend genannten Landes Assuwa, unter Tudhalija I. Ende des 15. Jhs. angeführt wird, nach *Wilusija*[28]. Das sind hier also zwei verschiedene Länder. Die Form *Wilusa* (manchmal auch *Ú-lu-ša* geschrieben) ist erst später belegt und war schließlich im frühen 13. Jh. – als es zu den Arzawa-Ländern gerechnet wurde – bedeutend genug, um einen Vertrag zwischen seinem König und dem Hethiterkönig zu veranlassen. Nur *Wilusa* eignet sich also für eine Historisierung von Troja. Man muß aber dabei bedenken, daß die oft bruchstückhaften Tafeln – Annalen mit Berichten von Feldzügen, Briefe, Staatsverträge und andere Dokumente – tausende von Orts- und Ländernamen aus verschiedenen Zeiten bieten: ein Riesen-Puzzle mit vielen fehlenden Teilen, das es sehr schwer macht, einem Teilchen den richtigen Platz zuzuweisen. Dabei spielten und spielen Anklänge an später überlieferte Namen eine große und nicht selten irreführende Rolle, weil andere Anhaltspunkte selten sind, insbesondere im fernen Westen des Hethiterreichs.

Die Kontroversen, die es seit 1924 um diese und andere Namensassoziationen gab, kann und will ich hier nicht verfolgen; eine gründliche Kritik an dem Wust hethitisch-griechischer Namengleichsetzungen hat Steiner (2011) vorgelegt. Und es genügt, was die derzeit geltenden Argumente für die Historisierung Trojas angeht, einen einzigen Aufsatz anzuführen, den der Sprachwissenschaftler Frank Starke 1997 veröffentlicht hat. Denn in ihm soll die Zusammengehörigkeit von **Wilios* und *Wilusa* nun „überzeugend"[29] nachgewiesen worden sein. Starke bemerkt da zunächst zur Gleichsetzung von „Taruwisa bzw. Tru(w)isa" mit Troja, daß sie „kaum sprachgesetzlich zu begründen ist", betont aber, daß es in der Liste der Assuwa-Gebiete unmittelbar nach *Wilusija* genannt ist (S. 455). Daß der von Forrer mit *Troja* und der von Kretschmer mit **Wilios* assoziierte Name da zusammen erscheinen, ist sicher ein stärkeres Argument für die Gleichsetzungen als die oberflächliche Ähnlichkeit der Namen selbst. Das hatte schon Sommer hervorgehoben, ohne es für entscheidend zu halten[30]. Und diese Namen sind ursprünglich Teil

[28] Gander 2010, 28f.

[29] Latacz 2001a, 28.

[30] Sommer 1932, 362.

eines größeren Ganzen: Assuwa, das später nur noch rückblickend auf den Feldzug genannt wird[31]. Zu „Troia“ VI (ca. 1700 - 1300 v. Chr.) bemerkte Korfmann[32]: „Der Ort war als die Stadt [sic! DS] Wilusa Teil des politischen Systems des Ostmittelmeerraumes und stellte aufgrund seiner geografischen Lage einen herausragenden Machtfaktor dar“. Aber davon ist in der Liste Tuthaliyas I. gegen 1400 v. Chr. gar nichts zu merken, und so handelt es sich um eine Spekulation, die weder den Keilschriftquellen noch dem archäologischen Befund in Hisarlık gerecht wird. So kam der Archäologe Hertel zu dem Schluß, „daß Troia VI *keine* altorientalische Residenzstadt und *kein* Zentrum spätbronzezeitlichen Welthandels, sondern nur der politische und wirtschaftliche Mittelpunkt der nördlichen, vielleicht auch der gesamten Troas gewesen sein dürfte“[33]. Es gibt ja außerdem auch keinen Nachweis für einen mykenischen Handel mit Gebieten am Schwarzen Meer, der die Kontrolle über die Dardanellen zu einem „herausragenden Machtfaktor“ hätte werden lassen. Damit gibt es auch kein Motiv für eine panmykenische Aktion gegen Troja, und es ist bezeichnend, daß Homer nichts von einem solchen Motiv weiß, sondern als Realist eine Ehebruchsgeschichte offeriert[34].

Bei *Wilusa* bemühte sich Starke, die Abweichung des griechischen **Wilios* zu bagatellisieren, indem er behauptet, daß sie sich „ebensowenig sprachgesetzlich erklären läßt wie z. B. die Übernahme der Ortsnamen *Milano* oder *Ljubljana* als deutsch *Mailand* bzw. *Laibach*“[35]. Bei diesen Namen ist natürlich sicher, daß sie die gleichen Orte bezeichnen; aus ihnen selbst ließe sich das nicht schließen. Und es ist falsch, von der heutigen italienischen bzw. slowenischen Form auszugehen, um die weiter zurückreichenden deutschen Entsprechungen daran zu messen. Diese Beispiele sind aber trotzdem aufschlußreich: Bei *Mailand* ist nur die Angleichung an deutsche Komposita auf *-land* nicht „sprachgesetzlich“, da ja eine letztlich aus *Mediolanum* – einem öfters vorkommenden keltischen Namen – entstandene Lautform übernommen wurde. *Meilan* ist daher sowohl die altfranzösische als auch die alt- und mittelhochdeutsche Namenform, nur mit verschiedener Betonung: In althochdeutscher Zeit war die Durchführung der Erstsilbenbetonung die Regel. So auch bei einem zweiten deutschen Beleg für die Eindeutschung dieses Namens, *Meilen* am Zürichsee, um 880 *Meilana*. Die spätere Angleichung an *-land* ist öfters belegt (z. B. in *Milland* bei Brixen in Südtirol, das erst um 1600 *Millan* abgelöst hat), weil im Deutschen nach bestimmten Endkonsonanten gerne ein Dental angehängt wird, siehe etwa *jemand* und *Mond*, *Obst* und *Pabst*, *Habicht* und *Predigt*. Das *-d* ist also zwar nicht „sprachgesetzlich“, aber erst Ergebnis einer Entwicklung innerhalb des Deutschen, mit Parallelen.

Bei *Laibach* ist offensichtlich, daß es nicht auf slowenisch *Ljubljana* zurückgehen kann, und das Verhältnis der beiden Namenformen ist öfters und intensiv erörtert worden. Das früher (1144) belegte *Laibach* wird wie *Laibacco* (falsche Italienisierung, Aussprache *Laibá*) und *Laipacco* (dito) im Friaul auf einen Prädialnamen **Laviācum* zurückgehen[36]. *Laibach* : *Ljubljana* ist also ein Beispiel, daß bei ähnlichen Namen, die sich unzweifelhaft auf den gleichen Ort beziehen, zwei lautähnliche, aber verschiedene Namen vorliegen können.

---

[31] Eine Kritik der Gleichsetzung mit Asia findet sich bei Max Gander 2015, 453ff.

[32] Korfmann 2001c, 348.

[33] Hertel 2001, 52f.

[34] Auch der Alaksandu-Vertrag weiß natürlich nichts von einer Meerengenkontrolle.

[35] 469 in Anm. 4, wiederholt von Niemeier 2007, 67.

[36] Pohl 2013, s. v. Loiblbach.

Mailand zeigt dagegen sehr schön, daß Adaptionen fremder Namen in der Regel nicht willkürlich sind und erklärt werden können – und es ist daran zu erinnern, daß auf solchen Adaptionen auch fast alle Schrift-Entzifferungen beruhen, von der altpersischen Keilschrift (Grotefend ging 1802 von Königsnamen in griechischer Wiedergabe aus) bis zu dem erst spät entzifferten karischen Alphabet (Wiedergabe karischer Namen in ägyptischen Hieroglyphen und auch ägyptischer Namen in karischer Schrift). Starkes Vergleiche rechtfertigen also das Beiseiteschieben der Differenzen keineswegs – das Bestehen auf einer schlüssigen Erklärung der Unterschiede hat zwar etwas Beckmesserisches an sich, ist aber notwendig, wenn man an dem Grundsatz der vergleichenden Sprachwissenschaft festhalten will, jede Lautabweichung ernstzunehmen und nicht einfach hinzunehmen[37]. Anklänge sind ja unter Wörtern und Namen verschiedener Sprachen so häufig, daß man nur so zu verläßlichen Ergebnissen kommt, auch wenn Starke (2003) selbst das „schon im methodischen Ansatz verfehlt" genannt hat. Warum, ist ja klar, und das Rechnen mit irgendwelchen unklaren Verformungen ist natürlich das Gegenteil von Methode: Willkür.

Eine schlüssige Erklärung ist natürlich noch wichtiger, wenn so die Lokalisierung von **Wilios* im Lande *Wilusa* und auch die Annahme, daß das Land nach dieser (fiktiven!) Stadt benannt wäre, erst begründet werden soll. Diesen Grundsatz vernachlässigen aber Namengleichungen, die heute trotz aller Kritik immer noch für die Lokalisierung von Orten im Westen Anatoliens benutzt werden, in erstaunlichem Maß[38]. Ünal bemerkte dazu:

„Where erroneous geographical affiliations have been established on the basis of mere onomastic affinities, as in Lycia, i.e. Parha/Perge, Milawanda/Miletos, Apaša/Ephesos or Troad, i.e. Ilion /Wilusa, archaeologists have immediately assumed a Hittite political, military and cultural involvement in that locality."[39]

Ein krasser Fall ist *A-pa-a-ša*, anscheinend Hauptort von Arzawa im späten 14. Jh. und später nicht mehr erwähnt, bei dem Garstang – Gurney an *Ephesos* dachten, freilich mit der Einschränkung: „Before Apasas, however, can be identified with the old port of Ephesus, now buried under river silt, further excavation in the lower deposits of Ayasalık would certainly be necessary."[40]. Archäologisch hat sich durch Sondagen 1990, 1996 und 2007 tatsächlich eine bronze- und eisenzeitliche Besiedlung auf dem Ayasoluk-Hügel nachweisen lassen, allerdings nur durch Keramik (auch spätmykenische), während die Vermutung, daß eine etwa 3 m dicke Befestigungsmauer, von der ein kurzes Stück freigelegt wurde, in die Bronzezeit gehöre[41], von Büyük-

[37] Das gilt auch für die Verbindung von Wilusa mit der erst als Bischofssitz bezeugten Stadt Ἴλουζα in Phrygia Pakatiane (Pantazis 2009, 305f.): Daß der Name des entlegenen Ortes so früh ins Griechische übernommen wurde, daß da ein *W-* hätte schwinden können, ist ganz unwahrscheinlich, und die Zurückführung von ζ auf **s* ist es auch.

[38] 1833, XII bemerkte der Indogermanist August Friedrich Pott zu dem von Jacob Grimm erreichten Stand der Sprachvergleichung: „Wer wird sich fortan ungestraft von der verlockenden ‚Sirene des *Gleichlauts*' bethören lassen?" Bei Namenvergleichungen spielt diese Sirene aber weiterhin eine fatale Rolle, wobei ‚Gleichlaut' gewöhnlich sehr großzügig verstanden wird.

[39] Ünal 2014, 472; Parha/Perge ist allerdings plausibel, weil als Grenze Tarhuntassas gegen Parha auch der Fluß Kastaraja angeführt wird, dem Kestros knapp östlich von Perge entsprechend, s. Gander 2010, 66f. Und natürlich liegt es ebensowenig wie Milet und Ephesos in Lykien.

[40] Garstang – Gurney 1959, 88.

[41] Büyükkolancı 2007.

kolancı 2009 (S. 224) zurückgenommen wurde (siehe auch das Photo S. 231, Resim 8). Für eine Residenzstadt fehlen damit alle Anhaltspunkte, auch wenn das an den sehr beschränkten Grabungen liegen mag. Und es ist nicht einmal klar, ob Apasa am Meer lag: „Die Tatsache, daß der kranke König zur See entkommen konnte, läßt zu Recht auf eine Lage seiner Hauptstadt in Meeresnähe schließen“[42] – mehr nicht.

Trotzdem ist auch die Gleichung *Apasa* - *Ephesos* heute gang und gäbe. Namensassoziatonen, die eine geographische Fixierung erlauben, haben offenbar auch ohne Troja-Mythos etwas so Sirenenhaftes, daß sie bedenkenlos tradiert werden. Der Name ist aber [Abāsa] zu lesen, und von dieser Form führt kein Lautweg zu *Ephesos* und noch weniger zu der lydischen Form des Namens, die früher *Ibśi-* umschrieben wurde, jetzt besser *Ipsi-*: Das lydische Graphem B ist *p* zu lesen, siehe auch die aramäische Entsprechung *ʾpš-*. Daß aus *b* im Kontakt mit *s* ein lydisches *p* wurde, ist vorstellbar (vgl. Ιπτα, das auf eine lydische Namenform zurückgeht, für das hieroglyphen-luwische Theonym [Hibudas][43]), aber wieso daraus ein griechisches p^h hätte werden sollen, ist unerfindlich, und ebenso, wieso aus dem keilschriftlichen *A-* im Lydischen ein *I-* hätte werden sollen. Der zweite Vokal konnte in der lydischen Lautform synkopiert worden sein, wenn er unbetont und kurz war wie in der griechischen Form, aber in der keilschriftlichen Form war er lang und trug daher auch den Wortakzent. Auch dieser Gegensatz ist nicht erklärbar. Das Phi in Ephesos spricht außerdem für einen genuin griechischen Namen. Janda stellt[44] ihn zu homerisch ἐφέσσαι (ν 274) ‚an Bord nehmen‘, με νηὸς ἔφεσσαι (ο 277) „gib mir einen Platz auf deinem Schiff“ und mit Trennung von Präverb und Verb μ’ ἐπὶ νηὸς ἑέσσατο (ξ 295) „er nahm mich auf ein Schiff“, was einen Namen ergibt, der für eine Hafenstadt paßt. Zu einem griechischen Namen paßt wohl auch das lydische *I-* statt E-, vergleiche *Artimus* für Artemis, *Aλikšãntrus* für Alexander. Damit ist ausgeschlossen, daß *Ephesos* etwas mit *Abāsa* zu tun hat, und man sollte letzteres woanders suchen, statt sich immer noch mit einem dubiosen Anklang zufriedenzugeben, nur weil Ephesos ein später bedeutender Ort ist, dem man eine solche Vorgeschichte gern zutrauen möchte. Es gibt inzwischen ein Indiz, daß *Abāsa* (oder womöglich ein früherer Hauptort von Arzawa) ein gutes Stück weiter nördlich in der Aeolis lag: Eine Analyse des Tontafelbriefs, den Tarhunnaradu, König von Arzawa, im 14. Jh. v. Chr. an den Pharao Amenophis III. schrieb, hat keine Übereinstimmung mit Keramikgruppen von Ephesos ergeben, wohl aber mit Keramik, die von Kyme und Larissa stammt[45].

Was Wilusa angeht, spricht gegen dessen Gleichsetzung mit der Troas auch die Existenz eines anderen bronzezeitlichen Namens, der ohne Probleme mit einem später dort genannten Ethnikon gleichgesetzt werden kann – allerdings in ägyptischen Quellen, die auf Seiten des Hethiterkönigs in der Schlacht von Kadesch (1274 v. Chr.) unter anderem das Land *Drdnj* aufführen[46]: Darin hat man schon immer die Dardaner, Dardanier, Dardanionen Homers gesehen, die neben und mit den Troern auftreten, dazu eine Stadt Dardanie am Ida und das dardanische Tor von Troja. Natürlich bedeutet das nicht unbedingt, daß *Drdnj* tatsächlich in der Troas anzusetzen ist; die Dardaner könnten ja erst viel später dahin gewandert sein – aber die Namengleichung ist

[42] Heinhold-Krahmer 1977, 113.

[43] Dazu Schürr (im Druck).

[44] Janda 2014, 69ff.

[45] Siehe dazu Gander 2017a, 166f.

[46] Siehe Haider 2004.

jedenfalls tadellos und die Präsenz von Dardanern an den Dardanellen besser bezeugt als die der Troer (s. Kolb 2014/15). Die Vermutung: „Bei Dardanija handelt es sich wahrscheinlich um einen von den Ägyptern benutzten alternativen Name [sic!] für Wilusa“[47], setzt den Glauben an Wilusa voraus. Hethitische Quellen kennen *Drdnj* freilich nicht, und man muß auch nicht für bare Münze nehmen, daß es bei Kadesch beteiligt war. Und der Schluß: „Da das Kontingent aus Dardanija zu den hethitischen Hilfstruppen gehörte, muß es aber Kontakte zwischen den Hethitern und der Troas gegeben haben“ (ebenda), ist in jedem Fall fahrlässig.

Was andere Argumente für die Lokalisierung von Wilusa betrifft, kann man sich kurz fassen[48]:

1. Im Manapa-Tarhunta-Brief aus dem späten 14. Jh. ist Wilusa zusammen mit dem Seha-Flußland und dem am Meer gelegenen Land *Lazpa* genannt, dessen Gleichsetzung mit der Insel *Lesbos* durch Forrer[49] lautlich plausibel erscheint. Diese Namengleichung liefert also vermutlich einen festen Anhaltspunkt, aber neu ist er nicht. Und daß damit „die Identifzierung des Landes Wilusa mit der Troas, deren Südküste wiederum der Insel Lesbos gegenüberliegt, unausweichlich“ ist[50], ist offenkundig ein Kurzschluß: So zeigt die Karte von Garstang – Gurney[51], wo der Fluß Seha mit dem Kaïkos gleichgesetzt ist, „WILUSA (later ASSUWA)“ im Binnenland nördlich davon („the lower and middle sections of the Sangarius valley“ S. 104), ungefähr dem klassischen Mysien entsprechend, wenn auch die Autoren kein Hindernis für den Einschluß der Troas sahen, für den sie den Anklang an Ilios ins Feld führten. *Taruisa* zeigt die Karte an der Stelle von Hisarlık. Latacz gibt diese Karte wieder[52], behauptet aber trotzdem kategorisch, „ein anderer Schluß als der, daß Wilusa mit der Troas identisch ist“, sei „nicht möglich“ (S. 197). Wenn man den Fluß Seha mit dem weit bedeutenderen Maiandros gleichsetzt (s. u.), dann ist der Spielraum für die Lokalisierung von Wilusa noch viel größer. Dazu kommt, daß nicht einmal klar ist, ob Wilusa ans Meer gegrenzt hat. Starke wollte in *alati*, das in einem luwischen Vers zusammen mit *wilusati* (ohne Determinativ, also vielleicht gar kein Name!) vorkommt, ein Wort für ‚Meer‘ – aber auch ‚Binnensee‘ – sehen[53]. Die Vermutung, es könnte ‚fern‘ bedeuten[54], ist inzwischen von Rieken – Yakubovich (im Druck) etymologisch plausibel gemacht worden (Anschluß an lat. *alius* usw.). Daß es regelmäßig mit einem anderen Wort – auch ‚Bergen‘ – gepaart auftritt, spricht jedenfalls für ein Adjektiv.

---

[47] Niemeier 2007, 65.

[48] Siehe ausführlicher Heinhold-Krahmer 2004.

[49] Forrer 1924, 14.

[50] Starke 1997, 455.

[51] Garstang – Gurney 1959, X Map 1.

[52] Latacz 2002, 198.

[53] Starke 1997, 473 Anm. 78; Für die Wilusa-Begeisterung ist bezeichnend, daß der Indogermanist Watkins 1986, 59 erst ‚steep‘ annahm und dann fragte: „is the semantic identity Ϝίλιος αἰπεινή and *alati wilusati*, ‘steep Ilios’ and ‘steep Wilusa’ just coincidence?” Er wollte in dem Vers „the beginning of a Luvian epic lay, a ‘Wilusiad’“ erkennen. Sein Aufsatz folgt in dem Sammelband unmittelbar auf das hier in Anm. 7 zitierte Fazit Güterbocks.

[54] Schürr 2003, 110.

2. Im Alaksandu-Vertrag werden als Nachbarländer Karkiša[55], Māsa, Lukkā und das nicht weiter bekannte Warsijalla genannt[56]. Davon spricht Lukkā entschieden gegen eine Lokalisierung von Wilusa im Norden, auch wenn es nicht einfach mit Lykien gleichgesetzt werden kann. Es sei denn, man nimmt zugunsten der Gleichsetzung von Wilusa mit der Troas ein zweites Lukkā im Norden an, unter Berufung auch auf antike Nachrichten über Lykier im Norden, wie etwa James Mellaart und jetzt Zsolt Simon, Rostislav Oreshko[57]. Klare Zeugnisse für diese Nordlykier gibt es allerdings nicht[58].

Hertel kam daher zu dem Schluß[59]: „Die Gleichsetzung von Filios/Troia und Wilusa sollte endlich aufgegeben werden, aus philologischen Verrenkungen allein macht man keinen historischen Troianischen Krieg". Für die hethitische Historisierung Trojas gibt es, wie sich gezeigt hat, keine neuen Argumente oder Indizien, und sie ist gänzlich auf die Namensassoziation beschränkt geblieben: Eine Verbindung zwischen Homers fiktiver Stadt mit ihrem König Priamos und den drei bezeugten Königen des hethitischen Vasallenstaats Wilusa ist nicht möglich, der Trojanische Krieg kommt in hethitischen Quellen nicht vor, und plausible Verbindungen zwischen den Ergebnissen der Grabungen seit Schliemann und den Nachrichten von Wilusa lassen sich auch nicht herstellen. Das archäologische Hisarlık steht außerdem der hethitischen Kultur ganz fern, zumal bildende Kunst da praktisch fehlt – eine Bronzestatuette wurde 1995 in der Schicht VIIa gefunden[60], aber das ist alles: „Neither Hittite pottery nor other obvious Hittite objects have been found at Troy so far"[61]. Nichts weist also auf einen wie immer gearteten Einfluß des Hethiterreichs, wie man ihn in der Residenz eines Vasallenkönigreichs doch wohl erwarten sollte. Ohne Homer hätte sie auch niemand ausgerechnet in Hisarlık gesucht.

Auch im übrigen Westanatolien ist von hethitischem Einfluß wenig zu merken. Abdrücke hieroglyphen-luwischer Siegel sind bisher meines Wissens ganze zwei gefunden worden, beide weit im Süden, in Çine-Tepecik (Karien)[62]. Es müßte auch Tontafel-Archive gegeben haben, denn Keilschrift-Korrespondenz hat dort ja bestanden: Schon der Arzawa-Herrscher Tarhunnaradu

---

[55] Bei diesem Namen ist das *š* real, wie die ägyptische Schreibung zeigt, während es in keilschriftlichen Schreibungen normalerweise für *s* gebraucht wird. Dieses Land wird wie Māsa und Lukkā auch als beteiligt an der Schlacht von Kadesch aufgeführt, wo Wilusa nicht erscheint, aber unter Arzawa subsumiert sein kann, s. Gander 2017b, 311ff. mit den Namenlisten in Anm. 44.

[56] Dazu ausführlich Heinhold-Krahmer 2013.

[57] Mellaart 1993, 421 Map 1; Simon 2006, 321f. und 2016; Oreshko 2019.

[58] Der Pandaros der Ilias führt die Troer von Zeleia am Ida an und wird nirgends als Lykier bezeichnet. Er sagt nur E 105 selbst, daß ihn Apollon „hertrieb", als er „aus Lykien aufbrach". Um das zu erklären, muß man nur annehmen, daß er sich da aufgehalten hat, als der Krieg anfing. Wenn Strabon (13, 4, 8) bemerkt, der Alexanderhistoriker Kallisthenes habe gesagt, „Sardes sei zuerst von den Kimmerern, dann von den Trerern [Thraker] und Lykiern erobert worden, was auch der Elegiendichter Kallinos bezeuge", dann ist das kaum ein ernstzunehmendes Zeugnis für Nordlykier.

[59] Hertel 2001, 60.

[60] TTW, 419 Abb. 479.

[61] Pieniążek – Pavúk – Kozal 2018, 396.

[62] Günel – Herbordt 2010 und Günel – Herbordt 2014; In Hattusa wurden allein im ‚Westbau' neben 28 Tontafeln 3274 Tonbullen mit den Abdrücken von Schriftsiegeln gefunden (Neve 1993, 87), die zu vergänglichen Urkunden gehört haben müssen.

korrespondierte mit Amenophis III., übrigens auf Hethitisch[63], spätere Herrscher der Teilkönigreiche unter der Oberherrschaft des hethitischen Großkönigs mit diesem. Aber davon ist bis jetzt nicht das kleinste Bruchstück in Westanatolien gefunden worden.

Bildmonumente mit hieroglyphen-luwischen Inschriften gibt es in Westanatolien auch nur weiter im Süden: bei Akpınar am Sipylos in Lydien, am Karabel-Paß bei Smyrna, in Karakuyu bei Torbalı, während es am abgelegenen Suratkaya in Karien nur Graffiti gibt[64]. Eines dieser Monumente erlaubt es nun wohl, das Arzawa-Land Mira zu lokalisieren. Denn in der arg verwitterten Beischrift des altbekannten Königsreliefs am Karabel hat John David Hawkins 1998 den bis dahin nur durch ein silbernes, in Smyrna erworbenes Siegel – mit dem 1880 die Entzifferung des Hieroglyphenluwischen begann – und einige Siegelabdrücke in Hattusa bekannten König *Tarkassanawa* von Mira erkannt, allerdings an der Lokalisierung von Mira in der Mäander-Ebene festgehalten. Aber dieses Monument könnte in Wirklichkeit die Südgrenze von Mira bezeichnen[65], weil es am Nordfuß des kleinen Passes so angebracht ist, daß es für die vom Paß Herabkommenden von weitem sichtbar war, wie eine Ankündigung, daß hier das Gebiet dieses Herrschers beginnt. Das Seha-Flußland ist dann südlich davon in der Mäander-Ebene zu suchen.

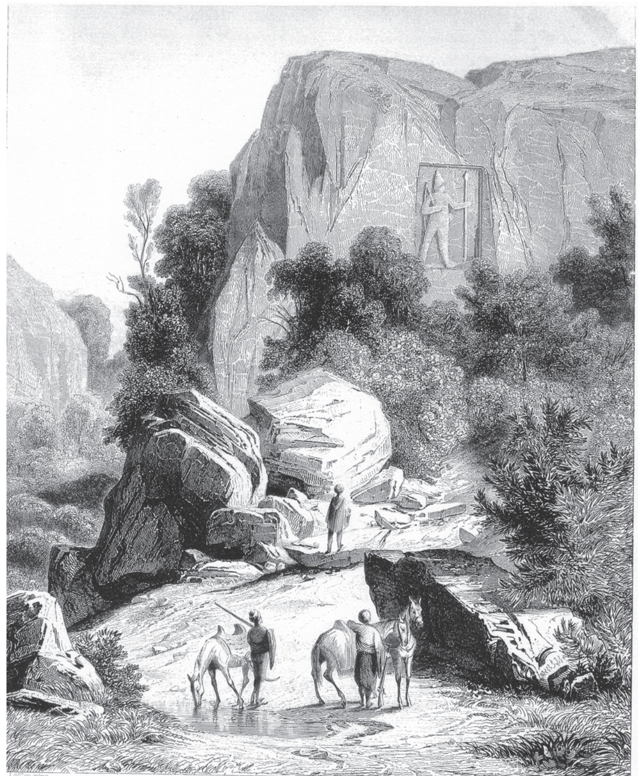


Abb. 2) *„Das Bild des Sesostris bei Nymphaeon“ (Löffler – Busch 1864, nach S. 106).*

Beim Königsrelief war übrigens in der Antike jede Erinnerung an den dargestellten König erloschen: Herodot (II 106) sah darin den ägyptischen Pharao Sesostris, erwähnt aber auch die Ansicht, es handle sich um Memnon, den König der Aithiopen, der vor Troja fiel. Nördlich vom Karabel gibt es am Sipylos Monumente, die mit dem Sagenkönig Tantalos (siehe ‚Tantalusqualen‘) verbunden wurden, also einem anderen griechischen Sagenkreis. Neben dem sechs Meter hohen Felsbild bei Akpınar, das unförmig und unfertig aussieht, sind hieroglyphenluwische Inschriften angebracht, von denen die obere, im Relief ausgeführte, einen Königssohn EXERCITUS-*mu(wa)* nennt. Das ist ein Name, der bei zwei Felsbildern im Osten wiederkehrt: İmamkulu und Hanyeri nördlich und südlich des Gezbelpasses, der von Kappadokien nach Kilikien führt[66].

[63] Hawkins 2009.

[64] Siehe zu den Inschriften, ausgenommen die vom Karabel, Oreshko 2013a. Die von Zangger – Woudhuizen 2018 publizierten hieroglyphen-luwischen Inschriften sind Erfindungen Mellaarts.

[65] So zuerst Pantazis 2009, 297f., ausführlich Gander 2017a, 167ff.

[66] Ehringhaus (2005, 72f. und 77ff.). Der Name ist mit luwisch *Ku(wa)lan-* ‚Heer‘ gebildet und entspricht *Klnmw* in Ugarit oder später *Klmw* in Sam’al (Starke 1990, 236 Anm. 806).

Pausanias, der aus dieser Gegend stammte, gibt an (V 13), das Felsbild stelle die „Göttermutter" dar und sei von Broteas, einem Sohn des Tantalos, geschaffen. Außerdem erwähnt er das Grab des Tantalos, den Thron seines Sohnes Pelops (siehe ‚Peloponnes') und die versteinerte Tochter Niobe (ein natürlicher Felskopf), die schon in der Ilias vorkommt (Ω 602ff.) und von Helmuth Th. Bossert am Stadtrand von Manisa wiedergefunden wurde (s. zu allen diesen Monumenten Bean 1987, 50ff). Hier gibt es also eine sogar vor den Trojanischen Krieg zurückreichende Tradition, aber eine Verbindung mit den Königen des Landes Mira ist nicht möglich: Auch in diesem Fall sind griechische Tradition und hethitische Dokumente nicht kompatibel. Und es läßt sich auch nicht feststellen, ob an Tantalos und seinen Kindern irgendetwas historisch ist.

Immerhin könnte sich im Hermostal die Chance bieten, einen Einblick in die spätere Entwicklung bis zum Lyderreich zu gewinnen. Die Lyder besaßen als einziges kleinasiatisches Volk eine angeblich bis ins 2. Jahrtausend hinaufreichende Königstradition, und dazu paßt, daß das lydische Wort *qaλmλus* ‚König' so früh ins Griechische entlehnt wurde, daß es darin noch den Lautwandel *k^w > *p* mitgemacht hat (πάλμυς).

Die alte und immer noch verbreitete Annahme, daß das Land *Luwija* der althethitischen Gesetze in Westanatolien gelegen habe und dort also Luwier gelebt hätten, läßt sich ebensowenig erweisen wie eine erst spätere Einwanderung der Lyder. Nachdem der lydische Lautwandel **j* > *đ* entdeckt war, ist allerdings sogar der Name der Lyder selbst auf *Luwija* zurückgeführt worden, so auch bei Högemann – Oettinger[67]: *Luwija* wäre über **Luwiđa* zu **Luwđa* geworden, woraus die Griechen dann Lydien gemacht hätten. Dagegen spricht schon die assyrische Wiedergabe mit *Lu-ud-di*[68]. Und die Ilias kennt die Lyder und Lydien ja noch unter dem Namen Meioner und Meionien. Der nur in den Gesetzen belegte Landesname *Luwija* muß außerdem viel weiter im Osten lokalisiert werden, weil dieses Land Teil des hethitischen Königreichs war[69]. Die Lokalisierung im Westen stützte sich nur darauf, daß in einer späteren Fassung der Gesetze *Luwija* durch *Arzawa* ersetzt wurde, allerdings nicht generell, wie meistens suggeriert wird, sondern nur an einer einzigen Stelle. Die wenigen hieroglyphen-luwischen Inschriften in Westanatolien belegen kaum mehr als Personennamen und können sicher nicht als Beleg dafür herangezogen werden, daß auch da in der Bronzezeit Luwisch gesprochen wurde wie im Kernland des Hethiterreichs und in Kilikien. In der Fluchformel einer lydischen Inschrift kehren zwar die auf die Bronzezeit zurückgehenden Götternamen *Sandas* und *Kubabas* (aus Syrien stammend) als *Sãntas Kufaw(s)-k* wieder[70], und es folgt *Mariwda-k*, in dem Melchert 2008 die luwischen *Marwāinzi*, die ‚dunklen' Götter, erkannt hat[71]. Diese Götternamen haben Sardes aber sehr wahrschein-

[67] Högemann – Oettinger 2018, 69 Anm. 12.

[68] Oreshko 2013b, 92.

[69] Siehe dazu Yakubovich 2009, 239ff.

[70] Nr. 4a nach Gusmani 1980-86, 148.

[71] Weil das Theonym offenbar aus dem Luwischen entlehnt ist, ist contra Melchert 2008 die Zurückführung von mykenisch *mo-ri-wo-do* ‚Blei' auf diese lydische Lautform und damit ein sehr frühes Datum für den Lautwandel **j* > *đ* unwahrscheinlich (Schürr apud Gander 2015, 484 Anm. 191, Oreshko 2018, 108, Simon 2018, 400). Für ein recht spätes Datum könnte Σα(γ)γάριος, Personen- und auch Flußname, gegenüber dem Personennamen *Sakardas* in der Inschrift Nr. 54 (Gusmani 1964, 268, recte aus Sardes, um 500 v. Chr., s. Gusmani 1980-86, 16f.) sprechen. Weiteres zu den aus Tabal entlehnten Theonymen bei Schürr (im Druck).

lich erst aus dem eisenzeitlichen Königreich Tabal in Kappadokien erreicht, wo ebenfalls in einer Fluchformel Sandas zusammen mit den ‚dunklen' Göttern und in anderen Inschriften auch Kubabas belegt ist, die in der Hethiterzeit noch nicht zu den luwischen Göttern zählte. Eine auf die Hethiterzeit zurückreichende Tradition in Lydien selbst belegen sie also nicht.

Bei einem Survey ist in der Nähe von Sardes auf dem Hügel von Kaymakçı am Westufer des Marmara Gölü eine Befestigungsanlage von 8,6 Hektar – also um ein Vielfaches größer als die Burg von Hisarlık – als Kern einer auf mindestens 25 Hektar veranschlagten Siedlung gefunden worden, in der der Hauptort des – der üblichen Lokalisierung folgend – Seha-Flußlandes vermutet wird. Das schien jedenfalls ein erfolgversprechender Kandidat zu sein, aber die Ergebnisse der Grabungen 2014-2017 sind recht bescheiden[72] und lassen keinen Kontakt mit dem Hethiterreich erkennen, von Schriftfunden ganz zu schweigen. So ist auch in Lydien zumindest jetzt noch nicht klar, wie seine bronzezeitliche Vorgeschichte aussah und ob das erst im 7. Jh. in den Lichtkegel der Geschichte geratende lydische Königreich in irgendeiner Weise daran anknüpfte[73].

Was Hisarlık betrifft, ist nach so vielen Grabungen die Hoffnung auf Funde, die diese Burg oder gar Homers Troja tatsächlich geschichtlich machen würden, dahin: Es bleibt ein Ort der Vorgeschichte, der durch die Ilias zum Mythos wurde, an den dann mit Herodot auch die Geschichtsdeutung anknüpfte. Die Erforschung Hisarlıks wird zwar auch weiter vom Troja-Mythos zehren, aber ihre Ergebnisse sollten schon aus dessen Schatten hervortreten – nur nicht ins trügerische Licht einer hethitischen Historisierung, die lediglich von diesem Mythos inspiriert ist. Für jene grandiose Dichtung, die vom Groll des Peleiaden Achilleus singt, und die literarische Tradition, die an sie anknüpft, ist sie bedeutungslos, und für den mühsamen archäologischen Erkenntnisgewinn ist sie kein angemessener Interpretationsrahmen, sondern ein Prokrustesbett. Das hethitisierte „Troia" ist ein durch und durch unsolides Konstrukt – ein „Fantasiegebilde", um Latacz's Ausdruck aufzunehmen –, das den Blick sowohl auf Homers Troja als auch auf die archäologische Fundstätte Hisarlık verstellt und außerdem einer Suche nach den westanatolischen Königreichen der hethitischen Quellen – unter ihnen Wilusa – im Wege steht. Diese und damit auch die Reichweite hethitischer Kriegszüge und hethitischer Herrschaft müssen zu allererst archäologisch verifiziert und nicht aufgrund von Namensassoziationen und deren Kombination postuliert werden[74]. Auf Karten Westanatoliens, die mit hethitischen Orts- und Ländernamen bestückt sind, sollte bis dahin verzichtet werden.

[72] Roosevelt et al. 2018.

[73] Einen Überblick über die bronzezeitlichen Fundorte in Westanatolien gibt Kolb 2011.

[74] Siehe nun auch Oreshko 2019, der Hattusili III. vom Mäander scharf nach Süden abbiegen läßt, um Loryma an der äußersten Spitze der bybassischen Chersones gegenüber Rhodos zu erreichen, weil er dieses mit Attarimma gleichsetzt. Das sei „highly important strategically" gewesen, weil es die Meerenge kontrolliert hätte (S. 173). Es müßte aber erst einmal die bronzezeitliche Existenz von Loryma nachgewiesen werden und anhand der Texte auch das Interesse Hattusilis an einer solchen Meerengenkontrolle belegbar sein.

Bibliographie

Aura Jorro 1999 F. Aura Jorro, Diccionario Micénico, vol. 2, primera reimpresión, Madrid 1999.

Bean 1987 G. E. Bean, Kleinasien 1: Die ägäische Türkei von Pergamon bis Didyma. Übersetzt und bearbeitet von J. Wiesner, 5. Auflage, Stuttgart usw. 1987.

Beekes 2010 R. Beekes, Etymological dictionary of Greek, with the assistance of L. van Beek (Indo-European etymological dictionary series 10), Leiden-Boston 2010.

Büyükkolancı 2007 M. Büyükkolancı, Apaša, das alte Ephesos und Ayasoluk, in: J. Cobet et al. (Hgg.), Frühes Ionien: eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposion Güzelçamlı, 26. 9. - 1. 10. 1999 (Milesische Forschungen 5), Mainz am Rhein 2007, 21-26.

Büyükkolancı 2009 M. Büyükkolancı, Ayasuluk Tepesi ve St. Jean Anıtı 2007 yılı kazıları, Kazı Sonuçları Toplantısı 30.4, 2009, 219-232.

Ehringhaus 2005 H. Ehringhaus, Götter, Herrscher, Inschriften. Die Felsreliefs der hethitischen Großreichszeit in der Türkei, unter beratender Mitarbeit von F. Starke, Mainz am Rhein 2005.

Forrer 1924 E. Forrer, Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi, MDOG 63, 1924, 1-21 nebst Karte.

Forrer 1931 E. Forrer, Apollon, Vulcanus und die Kyklopen in den Boghazköi-Texten, RHA 5, 1931, 141-163.

Gander 2010 M. Gander, Die geographischen Beziehungen der Lukka-Länder, Heidelberg 2010.

Gander 2015 M. Gander, Asia, Ionia, Maeonia und Luwiya? Bemerkungen zu den neuen Toponymen aus Kom el-Hettan (Theben-West) mit Exkursen zu Westkleinasien in der Spätbronzezeit, Klio 97(2), 2015, 443-502.

Gander 2017a M. Gander, An alternative view on the location of Arzawa, in: A. Mouton (Hg.), Hittitology Today: Studies on Hittite and Neo-Hittite Anatolia in Honor of E. Laroche's 100th Birthday (5èmes Recontres d'Archéologie de l'IFÉA, Istanbul, 21-22 novembre 2014), Istanbul 2017, 163-190.

Gander 2017b M. Gander, Geschichte und Geographie Westkleinasiens in der Hethiterzeit (Diss. Univ. Zürich), Zürich 2017.

Garstang – Gurney 1959 J. Garstang – O. R. Gurney, The Geography of the Hittite Empire (Occasional Publ. of the British Inst. of Arch. in Ankara No. 5), London 1959.

Götze 1924 A. Götze, Kleinasien zur Hethiterzeit, Orient und Antike 1, 1924, 3-32.

Günel – Herbordt 2010 S. Günel – S. Herbordt, Ein hethitischer Siegelabdruck aus Çine-Tepecik, AA 2010/1, 1-11.

Günel – Herbordt 2014	S. Günel – S. Herbordt, Mykenische Kraterfragmente mit figürlichen Darstellungen und ein Siegelabdruck eines hethitischen Prinzen aus der spätbronzezeitlichen Siedlung von Çine-Tepecik, AA 2014/1, 1-14.
Güterbock 1986	H. G. Güterbock, Troy in Hittite texts? Wilusa, Ahhiyawa, and Hittite history, in: Mellink 1986, 33-44.
Gusmani 1964	R. Gusmani, Lydisches Wörterbuch. Mit grammatischer Skizze und Inschriftensammlung, Heidelberg 1964.
Gusmani 1980-86	R. Gusmani, Lydisches Wörterbuch. Mit grammatischer Skizze und Inschriftensammlung. Ergänzungsband, Heidelberg 1980-86.
Haider 2004	P. W. Haider, Westkleinasien nach ägyptischen Quellen des Neuen Reiches, in: Ulf 2004, 174-192.
Hajnal 2004	I. Hajnal, Ui̯luša – Taruiša. Sprachwissenschaftliche Nachbetrachtungen zum Beitrag von Susanne Heinhold-Krahmer, in: Ulf 2004, 169-173.
Hawkins 1998	J. D. Hawkins, Tarkasnawa King of Mira. ‘Tarkondemos’, Boğazköy sealings and Karabel, Anatolian Studies 48, 1998, 1-31.
Hawkins 2009	J. D. Hawkins, The Arzawa letters in recent perspective, British Museum Studies in Ancient Egypt and Sudan 14, 2009, 73-83.
Heinhold-Krahmer 1977	S. Heinhold-Krahmer, Arzawa. Untersuchungen zu seiner Geschichte nach den hethitischen Quellen, Heidelberg 1977.
Heinhold-Krahmer 2004	S. Heinhold-Krahmer, Zur Gleichsetzung der Namen Ilios-Wiluša und Troia-Taruiša, in: Ulf 2004, 146-168.
Heinhold-Krahmer 2013	S. Heinhold-Krahmer, Zur Lage des hethitischen Vasallenstaates Wiluša im Südwesten Kleinasiens, in: M. Mazoyer – S. H. Aufrère (Hgg.), De Hattuša à Memphis. Fs J. Freu, Paris 2013, 59-74.
Hertel 2001	D. Hertel, Troia: Archäologie, Geschichte, Mythos, München 2001.
Högemann – Oettinger 2018	P. Högemann – N. Oettinger, Lydien. Ein altanatolischer Staat zwischen Griechenland und dem Vorderen Orient, Berlin-Boston 2018.
Jablonka 2011	P. Jablonka, Besprechung von Kolb 2010, Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 92, 2008 (2011), 527-555.
Janda 2014	M. Janda, Purpurnes Meer. Sprache und Kultur der homerischen Welt, Innsbruck 2014.
Kolb 2010	F. Kolb, Tatort »Troia«. Geschichte, Mythen, Politik, Paderborn 2010.

Kolb 2011	F. Kolb, Schliemanns bronzezeitliche Hisarlık-Siedlungen: Ihre Bedeutung im Kontext heute bekannter bronzezeitlicher Siedlungen im westlichen Kleinasien, Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen 9, 2011, 41-59.
Kolb 2014/15	F. Kolb, Phantom Trojans at the Dardanelles? Talanta 46-47, 2014/15, 27-50.
Korfmann 2001a	M. Korfmann, Troia – Traum und Wirklichkeit: Eine Einführung in das Thema, in: TTW, 4-23.
Korfmann 2001b	M. Korfmann, Wilusa/(W)Ilios ca. 1200 v. Chr. – Ilion ca. 700 v. Chr.: Befundberichte aus der Archäologie, in: TTW, 64-76.
Korfmann 2001c	M. Korfmann, Der prähistorische Siedlungshügel Hisarlık: Die „zehn Städte Troias“ – von unten nach oben, in: TTW, 347-354.
Korfmann 2005	M. Korfmann, Troia in der späten Bronzezeit, in: Ü. Yalçın – C. Pulak – R. Slotta (Hgg.), Das Schiff von Uluburun. Welthandel vor 3000 Jahren. Katalog der Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum vom 15. Juli 2005 bis 16. Juli 2006, Bochum 2005, 249-263.
Korfmann – Mannsperger 1998	M. Korfmann – D. Mannsperger, Troia. Ein historischer Überblick und Rundgang, Stuttgart 1998.
Kretschmer 1924	P. Kretschmer, Alakšanduš, König von Viluša. Glotta 13, 1924, 205-213.
Kretschmer 1933	P. Kretschmer, Die Hypachäer, Glotta 21, 1933, 213-257.
Latacz 2001a	J. Latacz, Homers Troia/Ilios: Erfindung oder bewahrte Erinnerung? Ein Überblick, in: TTW, 26-31.
Latacz 2001b	J. Latacz, Ein Fazit: Was hat sich durch die neue Ausgrabung am Troiabild der Wissenschaft verändert? In: TTW, 425-427.
Latacz 2002	J. Latacz, Wilusa (Wilios/Troia), Zentrum eines hethitischen Gliedstaates in Nordwest-Kleinasien, in: Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter. Katalog zur Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, Bonn 2002, 196-201.
Löffler – Busch 1864	A. Löffler – M. Busch, Bilder aus dem Orient. Nach der Natur gezeichnet von A. Löffler und mit beschreibendem Text begleitet von Dr. Moritz Busch, Triest 1864.
Luckenbill 1911	D. D. Luckenbill, A possible occurrence of the name Alexander in the Boghaz-Keui tablets, Classical Philology 6, 1911, 85-86.
Melchert 2008	H. C. Melchert, Greek *Mólybdos* as a Loanword from Lydian, in: B. J. Collins, M. R. Bachvarova, I. C. Rutherford (Hgg.), Anatolian Interfaces. Hittites, Greeks and their Neighbours. Proceedings of an International Conference on Cross-Cultural Interaction, September 17-19, 2004, Emory University, Atlanta, GA, Oxford 2008, 153-157.

Mellaart 1993 J. Mellaart, The Present State of "Hittite Geography", in: M. J. Mellink – E. Porada – T. Özgüç (Hgg.), Aspects of Art and Iconography: Anatolia and its Neighbors – Studies in Honor of Nimet Özgüç, Ankara 1993, 415-422.

Mellink 1986 M. J. Mellink, Troy and the Trojan War: A Symposion Held at Bryn Mawr College, October 1984, Bryn Mawr 1986.

Monerie 2014 J. Monerie, D'Alexandre à Zoilos. Dictionnaire prosopographique des porteurs de nom grecs dans les sources cunéiformes (Oriens et Occidens 23), Stuttgart 2014.

Neve 1993 P. Neve, Hattuša. Stadt der Götter und Tempel. Neue Ausgrabungen in der Hauptstadt der Hethiter, Mainz 1993.

Neumann 1979 G. Neumann, Neufunde lykischer Inschriften seit 1901 (Denkschr. ÖAW, phil.-hist. Kl. 135), Wien 1979.

Neumann 1993 G. Neumann, Zu den epichorischen Sprachen Kleinasiens, in: G. Dobesch – G. Rehrenböck (Hgg.), Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der ÖAW (Ergänzungsbände zu den Tituli Asiae Minoris Nr.14), Wien 1993, 289-296.

Neumann 1998 G. Neumann, Sprachvergleichendes zur Kaunos-Bilingue, Kadmos 37, 1998, 19-32.

Neumann 2001 G. Neumann, Der große Nachbar in Anatolien: Die Hethiter, in: TTW, 46-50.

Niemeier 2007 W.-D. Niemeier, Ḫattusas Beziehungen zu West-Kleinasien und dem mykenischen Griechenland (Aḫḫijawa), in: J. Cobet et al. (Hgg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposion Güzelçamlı 26. September – 1. Oktober 1999 (Milesische Forschungen 5), Mainz am Rhein 2007, 37-96.

Oreshko 2013a R. Oreshko, Hieroglyphic Inscriptions of Western Anatolia: Long Arm of the Empire or Vernacular Tradition(s)?, in: A. Mouton – I. Rutherford – I. Yakubovich (Hgg.), Luwian Identities. Culture, Language and Religion between Anatolia and the Aegean, Leiden-Boston 2013, 345-420.

Oreshko 2013b R. Oreshko, Hipponax and the lingistic, ethnic and religious milieu of western Anatolia. Some further notes on: Shane Hawkins, The language of Hipponax, 2013, Hephaistos 30, 2013, 79-104.

Oreshko 2018 R. Oreshko, Anatolian linguistic influences in Early Greek (1500 -800 BC)? Critical observations against sociolinguistic and areal background, Journal of Language Relationship 16/2, 2018, 93-118.

Oreshko 2019 R. Oreshko, Georgaphy of the Western Fringes: Gar(a)giša/-Gargiya and the Lands of the Late Bronze Age Caria, in: O. Henry – K. Konuk (Hgg.), Karia Arkhaia. La Carie des origines à la période pré-hékatomnide. Istanbul, 14-16 novembre 2013 (4èmes Rencontres d'Archéologie de l'IFÉA), Beyoğlu-Istanbul 2019, 139-189.

Pantazis 2009 V. D. Pantazis, Wilusa. Reconsidering the Evidence, Klio 91, 2009, 291-310.

Pieniążek – Pavúk – Kozal 2018 M. Pieniążek – P. Pavúk – E. Kozal, The Troad, South Aegean, and the Eastern Mediterranean. Long-Distance Connections during the Middle and Late Bronze Age, in: B. Nessel – D. Neumann – M. Bartelheim (Hgg.), Bronzezeitlicher Transport. Akteure, Mittel und Wege (RessourcenKulturen 8). Tübingen 2018, 375-410.

Pohl 2013 H.-D. Pohl, Kleines Kärntner Namenbuch: Orts-, Gewässer- und Bergnamen, Klagenfurt am Wörthersee 2013.

Pott 1833 A. F. Pott, Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen [usw.], Lemgo 1833.

Rieken – Yakubovich (im Druck) E. Rieken – I. Yakubovich, Zu den Reflexen der Wurzel **al*- in den anatolischen Sprachen, in: M. Malzahn (Hg.), Tagungsband der 15. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Wien, 13.-16. 9. 2016.

Roosevelt et al. 2018 Ch. H. Roosevelt et al., Exploring Space, Economy, and Interregional Interaction at a Second Millennium B. C. E. Citadel in Central Western Anatolia: 2014-2017 Research at Kaymakçı, AJA 122, 2018, 645-688.

Schliemann 1874 H. Schliemann, Trojanische Alterthümer. Bericht über die Ausgrabungen in Troja, Leipzig 1874.

Schürr 2003 D. Schürr, Zur Rekonstruktion altanatolischer Verse, IF 108, 2003, 104-126.

Schürr 2016 D. Schürr, Zum Agora-Pfeiler in Xanthos V: Das Nordgedicht auf Cheriga (TL 44c, 32ff.), Kadmos 55, 2016, 147-196.

Schürr (im Druck) D. Schürr (im Druck), *Lefs*: a Greek god in Lydian disguise – Ζεῦσις: a Lydian god in Greek disguise, and some Luwian gods too (Izmir Mai 2017). Siehe PPP bei academia.edu.

Simon 2006 Zs. Simon, Besprechung von H. C. Melchert (Hg.), The Luwians (Handbuch der Orientalistik 68), Leiden-Boston, Acta Ant. Hung. 46, 2006, 313-322.

Simon 2016 Zs. Simon, Die Lokalisierung von Karkiša, in: S. Erkut – Ö. Sir Gavaz (Hgg.), Eski Anadolu Araştırmalarına ve Hititlere Adanmış Bir Hayat. Fs A. Ünal, İstanbul 2016, 455-468.

Simon 2018 — Zs. Simon, Anatolian influences in Greek, in: Ł. Niesiołowski-Spano – M. Węcowski (Hgg.), Change, Continuity, and Connectivity. North-Eastern Mediterranean at the turn of the Bronze Age and in the early Iron Age, Wiesbaden 2018, 376-418.

Sommer 1932 — F. Sommer, Die Aḫḫijavā-Urkunden (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Abt., N. F. 6.), München 1932.

Starke 1990 — F. Starke, Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens (StBoT 31), Wiesbaden 1990.

Starke 1997 — F. Starke, Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend, Studia Troica 7, 1997, 447-487.

Starke 2001 — F. Starke, Troia im Machtgefüge des zweiten Jahrtausends vor Christus: Die Geschichte des Landes Wilusa, in: TTW, 34-45.

Starke 2003 — F. Starke, Wilusa, in: H. Cancik – H. Schneider (Hgg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 12/2, Stuttgart-Weimar 2003, 513-515.

Steiner 2011 — G. Steiner, Namen, Orte und Personen in der hethitischen und der griechischen Überlieferung, in: Ch. Ulf – R. Rollinger (Hgg.), Lag Troia in Kilikien? Der aktuelle Streit um Homers Ilias, Darmstadt 2011, 265-291.

Tekoğlu 2006 — R. Tekoğlu, TL 29: Una nuova proposta di lettura, in: R. Bombi et al. (Hgg.), Studi linguistici in onore di Roberto Gusmani, Alessandria 2006, 1703-1710.

Traxler 1963 — H. Traxler, Die Wahrheit über Hänsel und Gretel. Die Dokumentation des Märchens der Brüder Grimm. Mit Fotografien von P. von Treskow und W. H. Spitta, Frankfurt 1963.

TTW — Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.), Troia – Traum und Wirklichkeit. Begleitband zur Ausstellung, Stuttgart 2001.

Ünal 2014 — A. Ünal, Fraudulent Premises of Anatolian Istoriography [sic!] and Early Hittite Involvement in and Direct Control of Cilicia-Kizzuwatna, in: N. Çinardalı-Karaaslan et al. (Hgg.), Anadolu Kültürlerine Bir Bakış / Some Observations on Anatolian Cultures. Fs A. Erkanal, Ankara 2014, 469-500.

Ulf 2004 — Ch. Ulf (Hg.), Der neue Streit um Troia: Eine Bilanz. 2., unveränderte Auflage, München 2004.

Wagenknecht 2012 — S. Wagenknecht, Debating Troy in the Mass Media – The Catalytic Impact of Public Controversy on Academic Discourse, in: S. Rödder et al. (Hgg.), The Sciences' Media Connection – Public Communication and its Repercussions (Sociology of the Sciences Yearbook 28), Dordrecht 2012, 291-306.

Watkins 1986	C. Watkins, The language of the Trojans, in: Mellink 1986, 45-62.
Wilamowitz-Moellendorf 1916	U. von Wilamowitz-Moellendorf, Die Ilias und Homer, Berlin 1916.
Yakubovich 2009	I. Yakubovich, Sociolinguistics of the Luvian Language (Brill's Studies in Indo-European Languages & Linguistics 2), Leiden-Boston 2009.
Zangger 2016	E. Zangger, The Luwian Civilization: The Missing Link in the Aegean Bronze Age, Istanbul 2016.
Zangger – Woudhuizen 2018	E. Zangger – F. Woudhuizen, Rediscovered Luwian Hieroglyphic Inscriptions from Western Asia Minor (provisional version), Talanta 50, 2018, 9-56.

Truva Hititlerin Wilusa Kenti midir?
İsim Benzeşmeleri ve Bunların Hisarlık'ın Tarihi Gerçekliğindeki Vahim Rolü Hakkında

Öz

Homeros'un ülkesinin Hitit kaynaklarında geçen Taruwisa ve/veya Wilusa ülkesi ile yaygın olarak kabul edilen bağlantısı isim ilişkilerinden başka çok az şeye dayanmaktadır: bunlar öncelikle Wilusa kralı *Alaksandu*'nun Aleksandros ya da Truva prensi Paris ile özdeşleştirilmesi (1911), daha sonra da *Wilusa*'nın Truva'nın bir diğer adı olan Ilios ile ve bağımsız bir şekilde *Taruwisa*'nın bizzat Truva ile özdeşleştirilmeleridir (her ikisi de 1924). Ayrıca Wilusa'lı tanrılar listesindeki]*appaliunas* da Apollon ile özdeşleştirilmiştir (1931). Bu eşleştirmelerin hiçbirisi ikna edici değildir ve eğer bir Wilusa kralı ve Wilusa'lı bir tanrı gerçekten Yunan isimlere sahipse, bu Wilusa'nın Troas'a lokalize edilmesini güçlendirmez. Homeros'un ülkesi gerçekten de oraya lokalize edilmişti. Ama bu çabalar Hisarlık tepesindeki kalenin civarında bir kentin varlığını kanıtlamada başarısız olmuştur. Bu kale ne Truva ne de Wilusa başkentiydi ve de Hitit tarihi ve kültürüyle bir bağlantısı yoktu. Hitit tarzındaki anıtlar ve yazıtlar Batı Anadolu'da mevcuttur ama daha güneye doğru gelindiğinde, şimdiye dek öncelikli olarak Hitit kaynaklarında görülen batı krallıklarının hiçbiri kazı ile doğrulanamamıştır. Ephesos'un Arzawa'nın son kralı Uhhazidi'nin kenti olan *Abāsa* ile eşitlenmesi fonetik olarak daha da kötüdür ve Ephesos olasılıkla gerçek bir Yunan ismidir.

Anahtar Sözcükler: Homeros, Hitit coğrafyası, Bronz Çağı Batı Anadolusu, fonetik benzerlik sirenleri.

Is Troy the Hittite Wilusa?
About Name Associations and Their Fatal Role in the Historization of Hisarlık

Abstract

The widely accepted link of Homer's town with the land of Taruwisa and/or the land of Wilusa in Hittite sources is based on little other than name associations: firstly that of *Alaksandu*, king of Wilusa, with Alexandros or Paris, the Trojan prince (1911), then of *Wilusa* with Ilios, another name for Troy, and, independently, of *Taruwisa* with Troy itself (both 1924). Also]*appaliunas*, in a list of Wilusian gods, was identified with Apollo (1931). None of these equations is cogent, and if a Wilusian king and a Wilusian god really had Greek names, it would not strengthen the localization of Wilusa in the Troad. Homer's town was indeed localized there, but the efforts to prove the existence of a town around the stronghold on the hill of Hisarlık have failed. This stronghold was neither Troy nor the capital of Wilusa, and there is no connection with Hittite history or culture. Monuments and inscriptions in Hittite style exist in West Anatolia, but farther to the south, and until now none of the western kingdoms attested primarily in Hittite sources has been confirmed by excavation. The equation of Ephesos with *Abāsa*, the town of Uhhazidi, the last king of Arzawa, is phonetically even worse, and Ephesos is probably a genuine Greek name.

Keywords: Homer, Hittite geography, Bronze Age Western Anatolia, Sirene des Gleichlauts.